

oper der Wintersaison im Oktober 1805 „Una in bene e una in male“ einer jungen Novize Toschi, in Weigls erwähneter „Uniforme“ einer gefährlicheren Rivalin, der sehr beliebten und talentierten Charlotte Haeser, die bald darauf in Italien Triumphe feiern sollte. Mit allzudeutlicher Bosheit weist der Dresdner Korrespondent der Allgemeinen Musikalischen Zeitung auf stimmliche Schwächen der Frau Paër hin, die selbst ein so begeisterter Anhänger wie Körner von vornherein zugegeben hatte<sup>38</sup>. Im Januar 1806 heißt es schon (ebenda VIII, Sp. 284), es sei schade, daß Mad. Paër „an ihrer Stimme immer mehr verliert“. Jede Gelegenheit wird benutzt, um Nachteiliges zu sagen: die oben erwähnte Messe sei keine Kirchenmusik, die raschen Tempi Paërs entstellten die Musik Naumanns.

Daß Parteien pro und contra Paër im Entstehen waren, zeigte sich besonders bei der nächsten wichtigen Premiere einer großen Oper des jungen Hofkapellmeisters, der „Sophonisbe“ im Frühjahr 1806. Wie erwähnt, hatte Paër dies Werk im Jahre zuvor für Italien (Bologna) geschrieben, daher viel Konventionelles schon im Textentwurf, viel dem Stil seiner Wiener und Dresdner Opern Widersprechendes. Dennoch wählt er die Oper auch für Dresden, „zum Benefiz“ seiner Frau, die darin einige ganz große Szenen hatte. Überdies konnte man bei der so starken Kapellmeistertätigkeit des Jahres 1805 unmöglich noch eine neue große Oper, etwa in der Art des „Achille“, vom Komponisten erwarten. Der Korrespondent der Allgemeinen Musikalischen Zeitung aber geht in seiner ausführlichen Besprechung sehr stark ins Gericht<sup>39</sup>. Er legt es darauf an, den sehr warmen Bericht Lügen zu strafen, der zuvor im „Freymütigen“ über das Werk erschienen war, und schließt: „Fast steht zu besorgen, daß man das hiesige Publikum, so sehr es immer für seine Meister gewesen ist und immer noch ist, mit Paërscher Musik überfüllen werde.“

<sup>38</sup> Körners erstes Urteil lautete (Brief 31. Oktober 1802; a. a. O., II, S. 423): „In der Oper haben wir jetzt eine vorzügliche Schauspielerin an Mad. Paër. Schade, daß sie nicht bei einem eigentlichen Kunstwerke gebraucht werden kann. Als Sängerin ist sie nicht schlecht, aber ihre hohen Töne sind erzwungen, und sie hat mehr Hals- als Bruststimme. Aber ihr Spiel ist voll Bedeutung und Grazie. *Mollia brachia* hat sie besonders in hohem Grade. Auch ist ihr Mienenspiel gefühlvoll und fein.“ Vgl. auch Proelss, S. 242.

<sup>39</sup> VIII, Sp. 494. Vgl. dazu das ebenfalls sehr kritische Referat über den Klavierauszug (Breitkopf & Härtel) ebenda, XIII (1811), S. 185ff. „Sophonisbe“ wird hier dem deutschen Stil der „Camilla“ gegenübergestellt.